

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 11 (1951-1952)
Heft: 2

Artikel: Unsere Jugend lebt an der Natur vorbei
Autor: Stemmler-Morath, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unsere Jugend lebt an der Natur vorbei

von Carl Stemmler-Morath,
Basel

Cliché SBN



In den Langen Erlen bei Basel sind einige Schulbuben beim Spiel. Unter Lachen und Johlen werfen sie Steine nach einer Schuhschachtel. Eine hinzutretende Frau sieht zu ihrem Entsetzen, daß in der Schachtel drei junge Kätzchen, noch lebend, dem Steinhagel ausgesetzt sind. Die Mutter hätte sie heißen, die Kätzchen zu töten, sagen die energisch zur Rede gestellten Lausbuben. — Bei Allschwil holen Buben mit einem Rechen laichende Kröten aus einem Tümpel. Sie füllen damit einen Kessel, legen einen großen flachen Stein darauf und vergnügen sich dann, einer nach dem andern, indem sie mit beiden Füßen auf den Stein springen und die lebende quabblige Krötenmasse zusammenquetschen. Nachher wird der Kessel ausgelehrt und die noch lebenden Kröten mit dem Rechen auf den Boden gespießt. Und — ein erwachsener Mann steht dabei und grinst. Eine Anzeige beim Gemeindepräsidenten erhält nicht einmal eine Antwort. — In Genf legte ein Lehrer einer Mädchengymnasialklasse Bilder einheimischer Tiere vor und ließ die Schülerinnen darüber referieren. Nur einzelne davon waren imstande, auch so bekannte Tiere wie Igel oder Eichhörnchen, beim Namen zu nennen. Noch kleiner war die Zahl derer, die schon eines dieser Tiere lebend gesehen hatten. — Während des Krieges erhielt der Basler Zoo einmal per Post eine ca. 30ltrige Zinkwanne zugeschickt aus der Innerschweiz. Unter dem daraufgebundenen Holzdeckel quoll weißer Schaum hervor. Im Begleitbrief stand, geschrieben von einem Angehörigen einer Basler Soldatenkompanie, sie schickten da den Rest der Frösche, die übrig geblieben seien von einer Froschschenkelmahlzeit, der sich am letzten Sonntag die ganze Kompanie gewidmet habe. In der Wanne aber war kein einziger Frosch, hingegen über siebenhundert jämmerlich in ihrem eigenen Giftschaum erstickte Erdkröten. Die Basler Soldaten hatten also Krötenbeine gegessen! —

Diese Beispiele, nicht die schlimmsten, aus Hunderten ähnlicher herausgegriffen, dürften uns zeigen, daß in der Allgemeinbildung unseres Volkes ein Manko vorhanden ist. Seit 24 Jahren erlebt der Schreibende als Tierpfleger im Basler Zoo immer wieder Beispiele von großer Unwissenheit bei Erziehern und Kindern in tierkundlichen Dingen. Tausende von Radiohörerbriefen zeigen dasselbe Bild. Und wenn man bei vielen Menschen Interesse für unsere Mitge-

schöpfe findet, so schöpfen diese in den allermeisten Fällen ihr naturkundliches Wissen aus Zeitungsartikeln oder aus Wochenblättern und beide enthalten leider immer noch zum größten Teil groben Unsinn über die Tiere. Wenn ein Journalist sich erlauben würde aus Gebieten der Musik, der Geschichte oder der Literatur, aus Physik und Chemie, so hemmungslos verlogene Phantastereien zu schreiben, wie man sie über Tiere tagtäglich lesen kann, ein Sturm der Empörung würde über ihn herfallen. Diese Wissensgebiete gehören zur Allgemeinbildung und in unseren Erziehungsanstalten legt man Wert darauf, daß nur Fachleute sie lehren. Die allgemeine Naturkunde wird leider vielerorts nur zweitrangig oder überhaupt nicht behandelt. Wie mancher Lehrer läßt die Kinder einfach Abschnitte aus einem Lehrbuch auswendig lernen und memorieren. Er bedenkt nicht, daß er damit für alle Zeiten dem Schüler dieses so unbegrenzt interessante und rätselhafte Wissensgebiet vereckelt. Jahrelang konnte ich das Wort Mineralogie nur mit Schaudern hören, denn immer stiegen mir Erinnerungen auf an stundenlanges Einpauken von Kristallnahmen wie Pentagondodekaeder, und so weiter, worunter ich mir auch heute nichts rechtes vorstellen kann. Erst viele Jahre später hat mir ein Jesuitenpater — ich bin aber nicht katholisch — den Weg zur Mineralogie gezeigt und mir die Augen geöffnet für die Schönheiten der Kristallwelt. Er zeigte sie mir am natürlichen Objekt und nicht am Kristallmodell aus Holz, Glas oder Papiermaché, wie man das in der Schule tat. So kam es, daß ich auf jeder Bergtour kiloweise Hammer und Meißel auf die Berge hinauf- und das zehnfache Gewicht an Kristallen wieder hinabtrug und zu einem begeisterten Steinsammler wurde.

Wenn wir bedenken, daß alles, aber auch wirklich alles was der Mensch an Kultur und Unkultur erreicht hat, einzig und allein auf die Natur sich zurückführen läßt, die er richtig oder falsch auswertete, dann können wir erst recht nicht verstehen, daß man eben dieser Natur so wenig Beachtung schenkt. Wir sagen den Kindern wohl, sie dürfen keine Tiere plagen, wir sagen ihnen auch warum. Das ist meist aber auch alles. Wir verbieten ihnen auch Mitschüler oder Geschwister zu plagen. Sie tun es trotzdem, genau so wie sie Tiere quälen. Es genügt also nicht, nur zu verbieten. Zuerst müssen wir untersuchen, warum Kinder Tiere quälen. Sicher ist nur in den wenigsten Fällen wirkliche Grausamkeit im Spiele. Diese entwickelt sich dann erst sekundär aus der Gewöhnung an die Tierquälerei, sofern die Charakterveranlagung des Kindes und die fehlende Erziehung dies zulassen. Das Kind reißt der Fliege die Beine aus um zu sehen, was die Fliege nun tun wird, es amputiert Spinnenbeine, weil es sich an deren Bewegungen belustigt oder herausbekommen will, warum sich diese selbst nach dem Tode der Spinne noch bewegen können. Wie man die Spielzeuglokomotive oder die Puppe nicht aus Zerstörungssucht auseinanderbastelt, sondern aus Interesse an deren Innerem, genau so werden Tiere von Schulkindern viviseziert, oft ohne Gedanken an Tierquälerei, wenn auch wohl meist im Bewußtsein, etwas Verbotenes zu tun. Solche Grausamkeiten kann man aber bei Kindern die zu solchen Experimenten neigen, weder durch Appell an das Mitgefühl und noch weniger durch Verbote verhindern. Nur so können wir sie verunmöglichen, wenn wir dem Kinde von klein an Ehrfurcht vor jeglichem Leben einpflanzen. Sicher wird das Kind gefühlsmäßig ein schönes Tier in Ruhe lassen, weil es daran Freude hat, es wird aber nicht ohne weiteres verstehen, daß es auch den Regenwurm oder gar die Wespe gleich behandeln soll. Es ist darum eine Notwendigkeit, daß

der Erzieher dem Kinde klar macht, daß nicht schöne und unschöne, nicht gute und böse Tiere die Schöpfung beleben, sondern einfach Tiere. Tiere aber sind genau so unerhörte Wunderwesen, wenn auch in anderer Hinsicht, wie wir Menschen es sind. Es genügt aber nicht, dem Kinde dies nur zu sagen, man muß es ihm zeigen. Das kann man in freier Natur tun bei der Beobachtung irgendwelchen tierischen Lebens, aber auch im Familienkreise oder in der Schulstube am Haustier oder gefangenen Kleintier. So können wir das stets vorhandene Interesse nach neuem Erleben beim Kind in richtige Bahnen lenken und damit Tierquälereien verhindern. Es ist nicht nötig stets zu predigen: «Du sollst keine Tiere quälen.» Das wirkt nur langweilig und erzeugt Trotz. Ganz unmerklich soll das Kind selber zu der Einsicht kommen, daß man andere Lebewesen in Ruhe läßt. Man darf dabei sogar, etwas inkonsequent, dem Kind erlauben, sich gewisse Tiere zu fangen, sie zu pflegen und sie dann wieder frei zu lassen. Damit erreichen wir, daß der jedem Menschen naturgemäß angeborene Jagdtrieb durch das Einfangen eines Kleintieres befriedigt wird. Man weckt dabei aber auch das Pflichtbewußtsein des Kindes, indem man es zur richtigen Pflege des Tierchens anhält. Endlich bietet man seinem so leicht zu begeisternden Herzen die Freude, das Tierchen wieder frei zu lassen.

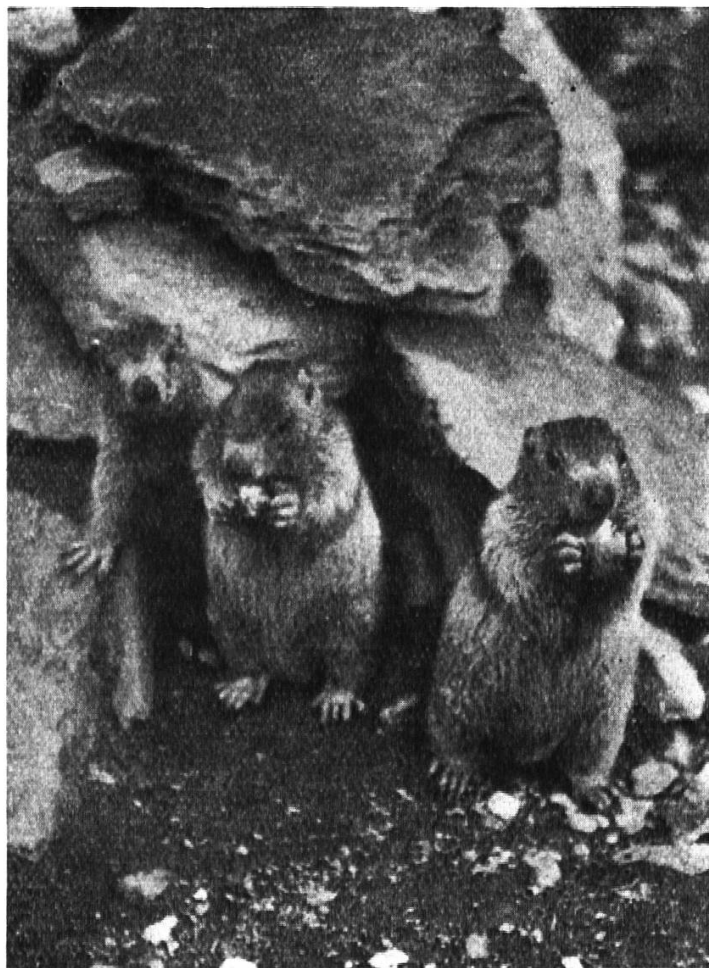
Allein in diesen drei Epochen des kindlichen Erlebens spielen also schon eine ganze Reihe wichtiger Erziehungsfragen eine Rolle. Weil sie aber weniger durch Befehle und Gebote, sondern durch anregendes Erklären und auf Grund des geweckten Naturforschertriebes durch eigenes Erleben ins Bewußtsein des Kindes eintreten, stoßen sie weniger auf Widerstände und wurzeln meist für alle Zeiten.

Glücklicherweise können wir unsere pessimistischen Betrachtungen etwas mildern und feststellen, daß heute doch schon vielerorts Tierschutz in dieser Weise getrieben wird. Seit über 15 Jahren sendet Radio Basel die Tierschutzkinderstunden «Kind und Tier», die zu außerordentlich reger Anteilnahme der Schweizer Jugend führte. Ganze Schulklassen hören die Sendung und unzählige Schulstunden werden dadurch tierfreundlicher Kindererziehung gewidmet. Der Basler Tierschutzverein führt durch kinderfreundliche und naturliebende Erzieher geleitete Exkursionen mit Schulkindern durch. Sei es hinaus in die freie Natur, zu einem Imker oder einem Bauern. An dem vielfältigen Tierleben am Weg, an den Haustieren auf dem Lande zeigt man den Kindern, was für Wunderwerke auch die unscheinbarsten Tiere sind. Aber, und das scheint uns sehr wichtig, man zeigt ihnen auch die Natur als Ganzes. Sie sehen die Pflanzen, hören davon das Wissenswerte, lernen die Zusammenhänge zwischen diesen und der Tierwelt und werden so systematisch für den Natur- und Heimatschutz erzogen.

Wie leicht begreifen auch die Kinder schon, warum ein altes Bauernhaus prächtig in die Landschaft paßt, ein kalkweißes oder himmelblaues Flachdachgebäude aber wie eine Ohrfeige wirkt und lernen so auch an solchen Dingen einen richtigen Maßstab anlegen. Ganz ohne schöne Sprüche und ohne trockenes Auswendiglernen von Heldentaten unserer Ahnen und ähnlicher Buchweisheiten werden sie heimat- und naturfreundlich. Was für ein Erlebnis, wenn das Kind auf einmal sieht, daß das scheinbar zufällig am Wegrand entstandene Grübchen im Sand die raffinierte Insektenfalle des Ameisenlöwen ist. Kaum bringt man es wieder davon weg und immer wieder möchte es das Schauspiel der blitzschnell

hervorschießenden Zange sehen. Wie anders betrachtet das Kind Frosch oder Kröte, wenn es in der Natur draußen gezeigt bekommt, was für ein interessantes Leben sie führen und wie wichtig sie als Schnacken- und Schneckenvertilger für uns Menschen sind. Unendlich wird der Jubel, wenn es sieht, wie die Kröte die eben mit der klebrigen Zunge ins Maul geholte Schnecke nun mit den tief, durch den Schädel hindurch ins Maul hinabgezogenen Augen, wie mit zwei Stößeln, in den Schlund bugsiert. Ein kleines Terrarium mit einer Erdkröte, im Schulzimmer aufgestellt, eine Mooslage am Boden, ein Stück gewölbter Baumrinde als Versteck und ein Blumentellerchen mit Regenwürmern bietet den staunenden sich davor drängenden Kindern weitaus mehr tierkundliche Erkenntnis als jede dozierte Buchweisheit. Das Kind, das so aus nächster Nähe sehen kann, wie seltsam die Lebensgewohnheiten eines so unscheinbaren, kaum beachteten und leider noch oft verfolgten Tieres sind, wird nicht nur für die Kröte in Zukunft ein gewisses Interesse bewahren, es wird auch angeregt, bei anderen Lebewesen ebenfalls zu beobachten, sein Forschertrieb wird in eine nutzbringende Bahn gelenkt. Daß die Art der Nahrung an sich, meist uns schädliche Nacktschnecken, dem Kinde zeigt, daß die Kröte für uns Menschen sogar nutzbringend ist, schadet durchaus nicht, obwohl wir sonst nicht für die stets zu einseitige und ungerechte Nützlichkeitspropaganda sind. Natürlich können wir nicht von jedem Vater, von jedem Lehrer erwarten, daß er naturkundlich derart interessiert sei wie wir es wünschen. Wir dürfen aber bestimmt von jedem Lehrer verlangen, daß er gerade dieses Gebiet wenigstens einmal im Jahre, dazu eignet sich der Frühling am Besten, ein wenig näher ansieht.

Es genügt ja, wenn er nur ein einziges der so zahlreichen heimischen Tiere intensiv studiert und es dann an Hand lebenden Beobachtungsmaterials der Jugend nahe bringt. Neben den Kröten eignen sich auch Feuer salamander, Frösche und Molche, Spinnen, Ameisenlöwe, Schmetterlingsraupen usw. Wie herrlich ist es für die Schulkinder, wenn der Lehrer in einem kleinen Glaskasten auf dem Fensterbrett an einem Kohlsetzling die winzigen Eier des Kohlweißlings ausschlüpfen läßt. In jeder Pause drängen sich die Kinder vor dem Glas und verfolgen die Lebensäuße-



Cliché SBN

rungen, Nahrungsaufnahme, Häutung und Verpuppung der Räumchen und erleben dann vielleicht als Höhepunkt das Ausschlüpfen des Falters aus seinem kleinen Gehäuse. So können die unerklärlichen Wunder dieser so rätselhaften Umwandlung eines so niederen und gewöhnlichen Tieres, vorgeführt in der Schulstube, dem Kind die Ehrfurcht vor allem Lebendigen beibringen. Und um das geht es vor allem. Bringen wir unsere Jugend der Natur wieder etwas näher, benützen wir ruhig die Errungenschaften der modernen Kultur, soweit sie gut sind, aber vergessen wir niemals, daß die Grundlage allen Lebens, auch des unsrigen, die Natur ist. Greifen wir weiterhin so unüberlegt, so sinnlos mit Gift und Blei, mit Hacke und Axt, mit Feuer und Zement in ihr Urgefüge, wir werden mit der Zeit noch mehr Naturwerte zerstören, die unwiederbringlich sind und, was uns direkt angeht, zu einem unser Weiterleben auf der Erde bedrohenden Mißverhältnis der einander normalerweise entgegengewirkenden, sich das Gleichgewicht haltenden Naturkräfte und Naturgeschöpfe führen kann. Nur durch vernünftige Aufklärung unserer Kinder können wir noch retten was zu retten ist, die Alten zu bekehren, müssen wir wohl aufgeben.

Tierschutz und Schule

von Kaspar Freuler, Glarus

Die Frage, ob sich die Schule in ihrer Erziehungsarbeit auch mit der Tierschutzidee befassen soll oder nicht, ist für einen verantwortungsbewußten Lehrer wohl bald gelöst. Der Großteil der Lehrerschaft ist tierfreundlich, jedenfalls nicht tierfeindlich eingestellt. Wohl braucht es gelegentlich Überwindung, auch praktisch für Tierschutzprobleme einzustehen, Betrachtungen über Nutzen und Schaden beiseite zu legen und jenseits von den Interessen des Geldsäckels zu entscheiden. Doch darf angenommen werden, daß der Lehrer auch hier seiner bessern Stimme folgt, und sich weder vom Nützlich-Schädlichen, noch von unwesentlichen Gründen leiten läßt. Er wird, gestützt auf seine Beobachtungen zu Stadt und Land, gestützt auch auf weltanschauliche Grundlagen, die Erziehung der Jugend im Sinne der Tierschutzidee bejahen müssen. Er wird sogar, wenn er sich einläßlich mit der Materie beschäftigt, nicht nur die Berechtigung sondern sogar die Notwendigkeit eines solchen Unterrichts befürworten. Denn die Schule hat ja nicht nur den Zweck, Wissen und Können zu vermitteln, sondern auch den Charakter des Kindes bilden zu helfen, die seelischen Fähigkeiten entwickeln, die Gesinnung des Menschen zu seiner Umwelt, zur Natur, und damit auch zum Tier in Bahnen lenken, die im Rahmen der harmonischen Bildung liegen, die das Böse im Menschen unterdrücken und dem Guten zum Durchbruch verhelfen. Wir wissen, daß das letzte Ziel nie erreicht werden kann, daß ein Stück vom Bösen immer im Menschen verborgen bleibt und sich nicht ausreuten läßt; doch trösten wir uns mit dem Gärtner, dem auch allezeit Unkraut im Garten wächst. Das Böse liegt im Plan der Schöpfung, darüber ist hier nicht zu reden und zu rechten.

Vollständig losgelöst von solchen Gedankengängen aber darf vorausgesetzt werden, daß die Schule gewillt ist, der Tierschutzidee ihren Platz, den sie verlangen darf, einzuräumen, wobei hinzugefügt werden kann, daß es sich dabei